

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 13 (1926)
Heft: 11

Artikel: Die Fresken von Augusto Giacometti im Amtshaus I der Stadt Zürich
Autor: Poeschel, Erwin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-81785>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

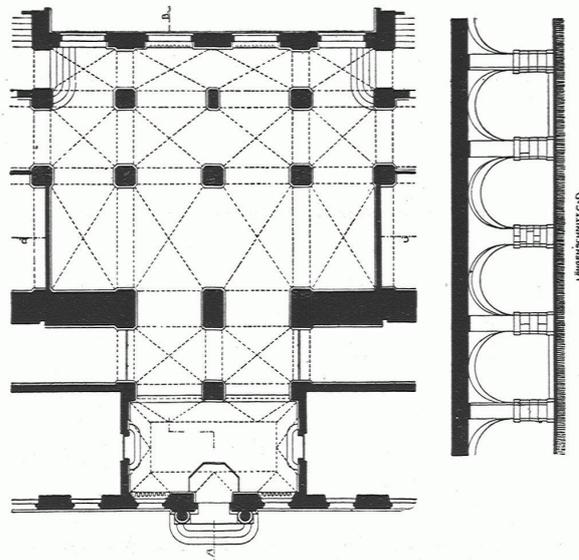
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DAS EHEMALIGE WAISENHAUS, HEUTE AMTSHAUS IN ZÜRICH
Grundriss und Schnitt der Eingangshalle (einst Keller des Waisenhauses)

DIE FRESKEN VON AUGUSTO GIACOMETTI IM AMTSHAUS I DER STADT ZÜRICH

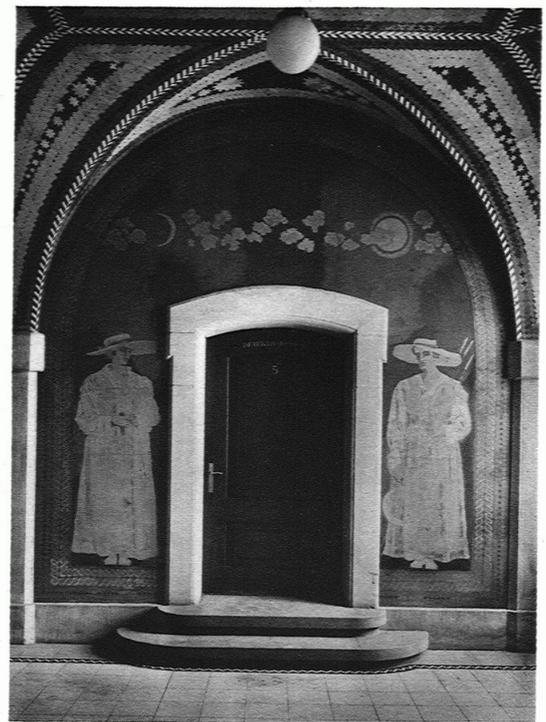
Im Amtshaus I der Stadt Zürich, dem ehemaligen Waisenhaus, wurde in diesem Sommer eine Arbeit zu gutem Ende gebracht, deren Anfänge vier Jahre zurückliegen. Im Frühling 1922 ging Augusto Giacometti aus einer Konkurrenz unter einigen in Zürich niedergelassenen Schweizer Künstlern für die vollständige Ausmalung der Eingangshalle dieses Verwaltungsgebäudes mit dem ersten Preis und dem Auftrag zur Ausführung hervor. Das darauffolgende Jahr verstrich damit, den summarischen Entwurf für die Decke im Detail auszuarbeiten und vor allem diese Skizzen in Originalgrösse farbig, nicht nur linear wie bei Kartons, auf Papier zu übertragen. Da die Gewölbemalereien nicht von Giacometti selbst, sondern unter seiner Leitung von jüngeren Künstlern im Rahmen von Notstandsarbeiten hergestellt wurden, so war bei einer Technik, die Uebearbeitungen und Korrekturen ausschliesst, eine genaue originalgetreue Vorlage nicht zu entbehren. Vom Juli 1923 bis März 1924 wurden dann diese Entwürfe von *Jakob Gubler*, *Franz Riklin* und *Gi-*

seppe Scartezzini, deren Namen wir ja auch aus eigenen Werken kennen, in echter Freskotechnik ausgeführt.

Nun ruhte während eines Jahres die Arbeit im Amtshaus und während dieser Zeit bereitete Giacometti mit umfangreichen Detailstudien, deren Ertrag wir im Kunsthause sahen, die Kartons zu den grossen Figurenbildern vor, die sechs Wandfelder füllen sollten. Im Spätsommer 1925 konnte er mit der Ausführung beginnen, im Frühling dieses Jahres sie vollenden, und als endlich die Beleuchtungskörper (nach Zeichnung von Stadtbaumeister Herter von der Firma Baumann, Kölliker & Co. hergestellt) an ihrem Platze waren, wurde das ganze Werk enthüllt und übergeben. Finanziert ist die Arbeit durch Subventionen von Bund und Kanton, durch Spezialfonds in städtischer Verwaltung, durch die Arbeitslosenfürsorge, eine Privatspende und freien städtischen Kredit.

●

Man darf es füglich an den Anfang stellen: Der Entschluss zu einem Auftrag von diesen Dimensionen verlangt Re-



AUGUSTO GIACOMETTI, ZÜRICH

Winzerinnen und Schnitterinnen / Fresken im Amtshaus / Phot. Ernst Linck, Zürich

spekt. Man wird es nicht allzu häufig antreffen, dass ein städtisches Gemeinwesen so bedeutende Mittel für einen Gegenstand der profanen Monumentalmalerei bereitstellt. Es soll die Hochachtung vor diesem initiativen Geist nicht schmälern, wenn man bedauert, dass er nicht einem bedeutenderen Raum zugute kam. Man wird kaum etwas Neues sagen mit der Bemerkung, dass das Vestibül des Amtshauses seiner architektonischen Gestaltung nach unbefriedigend ist. Die räumlichen Verhältnisse wirken drückend und kryptenartig, die ganze Disposition ermangelt der Klarheit; sie leidet vor allem daran, dass die Treppen nicht in sichtbarer räumlicher Beziehung zur Eingangshalle stehen.

Es konnte also hier nicht Pflicht der Bemalung sein, sich mit sparsamer und vorsichtiger Akzentuierung unterzuordnen; die Aufgabe kam vielmehr einem Künstler entgegen, der die Kraft hat, den ganzen Raum gleichsam ein zweites Mal zu gestalten.

Giacometti hat diese Forderung erkannt. In der linearen Ornamentik zwar hielt er sich durchaus an die konstruktiven Linien und legte an die Gräte des Gewölbes und die Kanten der Gurte Bänder, um dann die zwischen ihnen bleibenden Felder und Zwickel mit rund gezackter

Kreisornamentik zu füllen. In der Farbe jedoch ist die ganze Halle zu einer grossen räumlichen Einheit zusammengezogen. Die vielen, infolge der geringen Höhen-dimension etwas kleinlich wirkenden Gewölbepartikel gehen nun in der farbigen Harmonie auf. Das Ganze hat eine Wirkung von sehr festlicher Pracht. Der Hauptklang ist ein leuchtendes Rot, noch satter und strahlender gemacht durch einen starken Einschuss von Gelb und die Komplementärwirkung von Grün. Diese Dominante — ohnehin die Dominante von Giacomettis Schaffen — war hier von der ungünstigen Belichtung des Raumes noch besonders verlangt. Jede kühle Farbstellung, etwa mit Blau als Leitfarbe, wäre bei der geringen Lichtzufuhr stumpf und wirkungslos geblieben und hätte die Halle noch frostiger gemacht. Dieses starke Scharlachrot schlug der Künstler gleich in der ersten Raumabteilung beim Haupteingang voll und rein an, wiederholte es im mittleren Hauptgewölbe (hinter den Stufen) in noch breiteren Massen, um es nach hinten zu in kleineren Feldern ausklingen zu lassen. Zwischen diesen farbigen Hauptakkorden, den Höhepunkten der Instrumentierung, liegen die Senkungen gedämpfterer Töne, ein gehaltenes Karmin und sanftes Braungrün. Durch diese tonale Durchbildung



BLICK DURCH DIE HALLE

Gewölbemalereien von Augusto Giacometti, ausgeführt von Jakob Gubler, Franz Riklin und Giuseppe Scartezzini / Phot. Linck



AUGUSTO GIACOMETTI / »MAURER«
Fresko im Amtshaus / Phot. Linck

bekommt die ganze Decke und damit der Raum überhaupt eine Spannung und dynamische Steigerung, die er zuvor nicht hatte. Zugleich wird die stoffliche Schwere der Gewölbemasse aufgelöst. Dies geschieht durch eine unheimlich reiche innere Nuancierung der Töne, ein überlegenes Komponieren mit Kontrastwirkungen von einem hellen scharfen Grün zu sattem Schwarz und durch ein weich übergehendes Abdämpfen mancher Partien der farbigen Fläche, das dem Spiel von Wolkenschatten auf sonniger Landschaft gleicht. Dadurch kommt die ganze Decke in eine schwingende, leicht vibrierende Bewegung, das gewichtige Gewölbe wird zu einer dünnen, farbigen Haut. Die geringe Höhenausdehnung empfindet man nun nicht mehr drückend, die Halle ist gastlicher geworden. Das Hauptgewicht der malerischen Raumgestaltung liegt in der Decke; sie ist am dichtesten durchgebildet,

sie trägt auch die entscheidenden farbigen Akzente. Das entspricht der guten alten Tradition monumentaler Malerei. Die Wände wachsen dann wie in einem Wald in das Geflecht der Decke hinein. Bei dem Werk Giacomettis ist die Kompetenzverteilung zwischen Decke und Wand in der Weise getroffen, dass das Gewölbe zwar farblich dominiert, den Wänden aber die figürlichen Darstellungen, der Teil also, der auf ruhige Betrachtung Anspruch hat, vorbehalten bleiben. Um diese Felder möglichst ruhig, als Ausklang der lebendig spielenden Decke durchbilden zu können, ist Giacometti von der ersten Fassung seines Entwurfes abgegangen. Dort standen die Figuren farblich und dunkel auf hellerem Grund; in der Ausführung jedoch hielt er sie in hellem rötlichem Gelb und gab dem Grund die satteren roten Töne, die zu der Harmonie der Decke stimmen. So ist kein Bruch zwischen Decke und



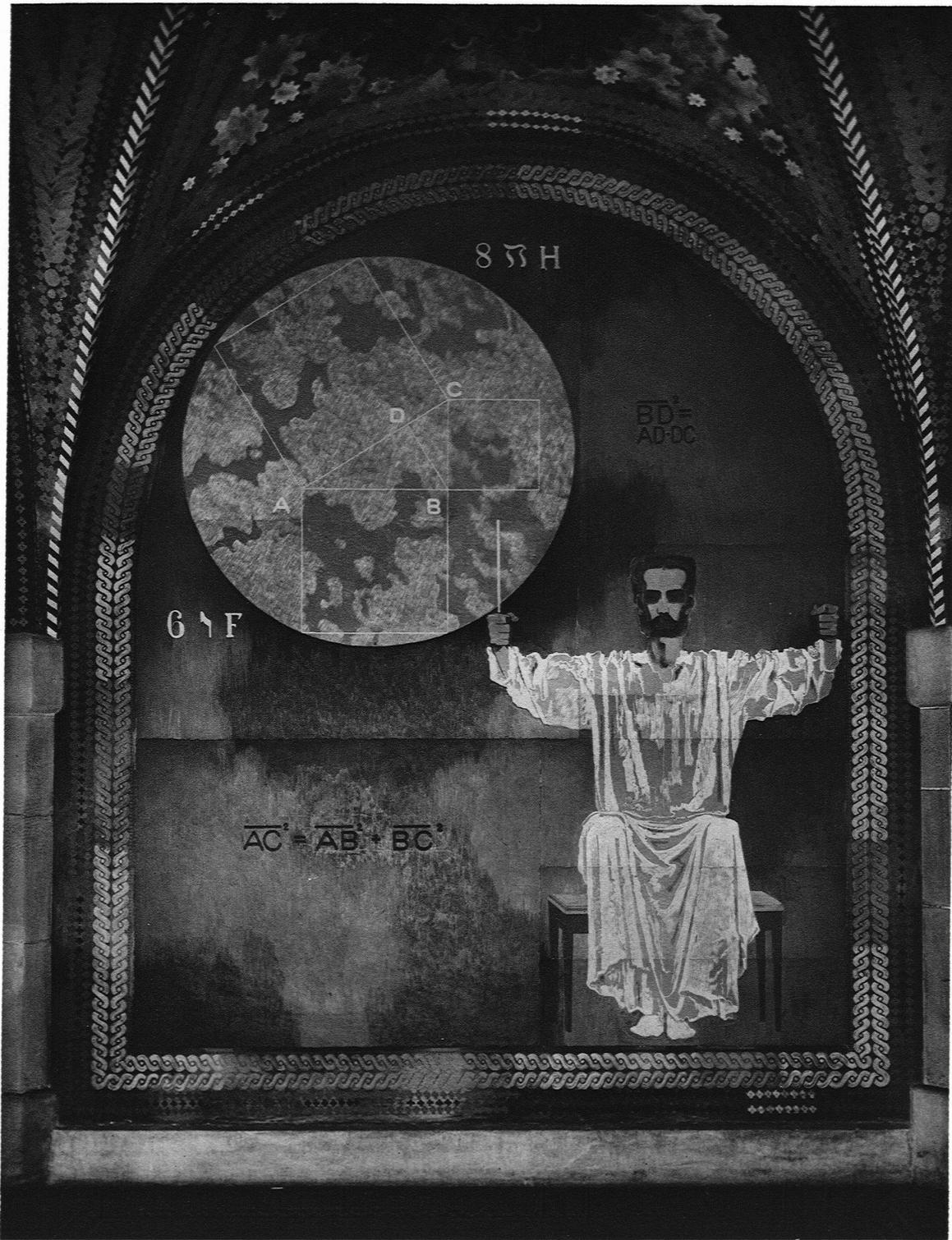
AUGUSTO GIACOMETTI / »ZIMMERLEUTE«
Fresko im Amtshaus / Phot. Linck



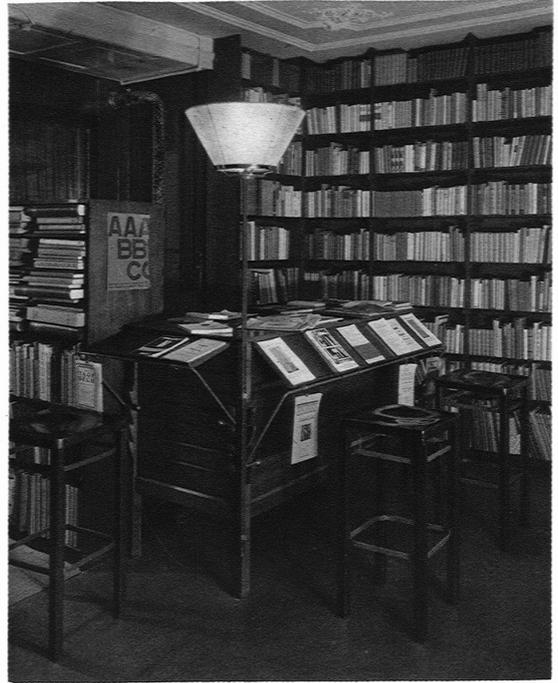
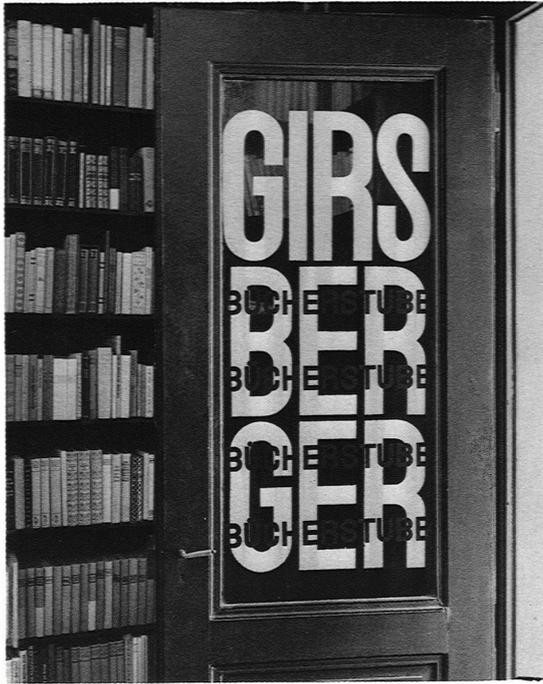
AUGUSTO GIACOMETTI / »DER ASTRONOM«
Fresko im Amtshaus / Phot. Linck

Wand. Das Gewölbe fließt gleichsam bis zum Boden herab, wird jedoch immer ruhiger und klarer wie ein Himmel, der gegen den Horizont hin leichter wird. Ruhig wie die farbige Grundhaltung ist auch die figürliche Komposition. Die Gestalten stehen in grossen Flächen da, aus klaren Kuben gebaut und durchaus als Unterteilungen der Fläche empfunden. Die Konturen sind straff, dafür die Binnenform mit Falten- und Kräuselwerk reicher belebt. Wo nicht Einzelfiguren eine Fläche beherrschen, liegt dem Kompositionsschema, wie meist bei Giacometti, die Diagonale oder das Dreieck zugrunde. Den Gegenstand der Darstellung bilden Typen menschlicher Tätigkeit, aber dieses, in der Wandmalerei öffentlicher Gebäude viel gestaltete Thema, ist hier neu und überraschend gewendet. Es ist, wenn dieses Bild erlaubt ist, dem Inhalt nach in drei Etagen aufgebaut. Zwei Türen flankierend, stehen in den beiden Feldern des Eingangsraumes zwei weibliche Figurenpaare, Schnitterinnen

und Winzerinnen. Sie versinnbildlichen den Segen der fruchtbaren Landschaft am See und sind ein Gleichnis der menschlichen Arbeit, die auf Kräfte vertraut, die in der Erde ruhen. Im ersten Querschiff rechter Hand folgen dann Zimmerleute und Maurer. Sie repräsentieren die wachsende Stadt und das Schaffen aller derer, die ihre Werke auf die Erde bauen. Im dritten Bilderpaar, dem Astronomen und dem Magier, erhebt sich dann die Darstellung zu der Ueberwölbung unseres Daseins mit dem Unbegriffenen. Diese beiden Gestalten sollen hier alle jene vertreten, die nur mit ihrem Leib auf der Erde sind und in anderen Welten wohnen. So ist auch das Gegenständliche dieser grossen Komposition, ebenso wie das Malerische, zu einer machtvollen Steigerung aufgebaut, ansetzend in den unterirdischen Schichten guten Fruchtbodens und hinaufreichend in den Bezirk, wo die Gesetze sind. Denn es ist der Astronom und der Magier, der diesen Aufbau krönt. Sie sind nicht nur Sinnbilder des nie



AUGUSTO GIACOMETTI / »DER MAGIER«
 Fresko im Amtshaus / Phot. Linck



DIE BÜCHERSTUBE DER BUCHHANDLUNG DR. GIRSBERGER, KIRCHGASSE, ZÜRICH

Eingerichtet von Max Ernst Häfeli S.W.B., Zürich / Beschriftung der Türe von Ernst Keller S.W.B., Zürich

ruhenden menschlichen Verlangens nach dem Ueberirdischen, sondern sie wollen ahnen lassen, wie alles menschliche Treiben an einen unerforschten Zwang und an ewige Gesetze gebunden ist. Und wenn dem beschwörenden Zauberer der pythagoreische Satz und die magische Formel des Gleichgewichtes beigegeben ist, so soll davon die Beruhigung ausgehen, dass alles Geschick in einer grossen, sich immer wieder gleichrichtenden Wage ruht. Die andere Formel aber bedeutet die Realisation, und das ist ein gutes Wahrzeichen für eine Kunst, die es versteht, durch die Macht der Farbe Unsichtbares sichtbar zu machen; die Figurenverteilung ist weder zufällig, noch ist sie allein von formalen Gesichtspunkten der Flächeneinteilung bestimmt. Wo die Handwerker Wohnstätten bauen, stehen die Gestalten in grösserer Zahl, und besonders bei den Maurern sind die Körper nahe beieinander; gegenüber jedoch trägt jedes Feld nur eine Gestalt. Denn auf diesem Weg ist jedes allein. Durch diese Gegensatzwirkung steigt die Komposition aus dem Bereich des tätigen Lebens in den der Stille, wo das Rohr des Astronomen steil emporgerichtet ist wie ein Wegweiser ins Unendliche.

Wer den farbigen Glanz dieses Werkes voll geniessen will, der möge es betrachten, wenn es von allen

Lampen hell erleuchtet ist. Erst dann, wenn die Abschattung gegen den Hintergrund zu aufgehoben ist, wird er den ganzen Raum als farbige Einheit empfinden und die innere Grösse der Gesamtkomposition verstehen können.

Erwin Poeschel.

DIE BÜCHERSTUBE DR. GIRSBERGER

Diese von *Max Ernst Häfeli* eingerichtete Bücherstube bedeutet für Zürich insofern ein Novum, als sie die in Deutschland und Frankreich vielverbreitete Idee der Stube, in welcher die Bücher zwanglos und ohne Kaufverpflichtung an kleinen Tischen studiert werden können, zum ersten Mal konsequent und glücklich durchführt. (Schon die Einrichtung der Buchhandlung Bodmer an der Stadelhoferstrasse durch Architekt E. F. Burckhardt war ein bemerkenswerter Schritt in dieser Richtung). Eine solche Stube muss naturgemäss den Charakter der Intimität haben, es muss für den Besucher verführerisch sein, in kleinen Nischen mit diskreten Lampen zu sitzen und die Bücher, die ihn interessieren, selbst vom Regal nehmen zu können.

Die lapidare Beschriftung der Eingangstüre an der Kirchgasse stammt von dem bekannten Schriftgraphiker *Ernst Keller*.

Gtr.